

Philipp Gellert

Das Schicksal des Dresdener Pioniers der geburtshilflichen Anästhesie und seiner Familie

Einleitung

1926 berichtete der in Dresden niedergelassene Dr. med. Philipp Gellert (Abb. 1) über ein neues örtliches Betäubungsverfahren, das Geburten weitgehend schmerzlos möglich machen sollte: der parazervikale Block [1]. Kollegen bestätigten seine Angaben, die andere nicht nachvollziehen konnten, sondern über schwerwiegende, ja sogar über tödliche Zwischenfälle berichteten, sodass das Anästhesieverfahren von Anbeginn umstritten war [2–10]. Es wurde daher kaum angewandt und geriet in Vergessenheit, bis nach dem Krieg ein amerikanischer Gynäkologe die Anästhesietechnik erneut empfahl, obwohl auch er schwerwiegende Nebenwirkungen beobachtet hatte [11].

Dessen ungeachtet wurde sie in den Folgejahren weltweit angewandt, bis gynäkologische Fachgesellschaften später dazu rieten, von weiteren Anwendungen abzusehen [12–22]. Obwohl Gellerts parazervikaler Block häufig schmerzlose Geburten ermöglichte, wurde er für seine Bemühungen niemals gewürdigt, auch seine Biografie blieb unbekannt. Mit diesem Beitrag soll diese Lücke geschlossen werden.

Zur Biografie Philipp Gellerts

Philipp Gellert wurde am 8. Mai 1891 in dem damals zu Österreich-Ungarn gehörenden Kolomea geboren. 1899 übersiedelten seine Eltern nach Dresden, wo er 1910 das Reifezeugnis ablegte und mit dem Medizinstudium in Leipzig begann, das er 1915 beendete. Er arbeitete dann an der Chirurgischen Abteilung des Katholischen Marienkrankenhauses in Hamburg, anschließend am dortigen Israelitischen Kran-



Abb. 1: Ein Familienfoto, das anlässlich der Goldenen Hochzeit der Schwiegereltern von Philipp Gellert um 1930 aufgenommen wurde. Er selbst ist auf der linken Seite stehend zu erkennen, wie er zwei seiner Kinder umarmt: rechts von ihm ist die älteste Tochter Eva, die 1939 nach Palästina emigrieren konnte, zu erkennen, links von ihm eine der Zwillingstöchter. Neben ihm steht seine Ehefrau Emmi, die andere Zwillingstochter ist am rechten Bildrand zu sehen.
Quelle: Gidron R. (2019) Sohn von Eva Gellert, Korrespondenz vom 4. November 2019 und Erlaubnis, die Abbildung in dieser Publikation verwenden zu dürfen. [29]

kenhaus [23]. Im Frühjahr 1917 meldete er sich freiwillig zum österreichischen Heeresdienst und wurde als Oberarzt eingesetzt [24].

Nach Kriegsende erwarb Gellert die deutsche Staatsangehörigkeit und war zunächst in Dresden tätig, wo er auch seine Dissertation abschloss [23, 24]. Anschließend wechselte er an die Universitätsklinik in Leipzig und heiratete nach seiner Fachausbildung Emmi Glaser (1894 – 1941/1942?). In den Folgejahren kamen die Töchter Eva, Gisela und Ursula zur Welt, ein Sohn verstarb kurz nach der Geburt. Zu diesem Zeitpunkt hatte er sich schon in einer eigenen, chirurgisch-gynäkologisch ausgerichteten Praxis in Dresden niedergelassen [24].

Philipp Gellert – sein Schicksal und das seiner Familie während der NS-Zeit

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten war Gellert aufgrund seiner jüdischen Wurzeln von Stigmatisierung, antisemitischen Ausgrenzungen und tätlichen Übergriffen betroffen [25, 26]. Ihm wurde die Behandlung „arischer“ Kassenpatienten verboten und er durfte ab 1935 nur noch jüdische Patienten behandeln [24, 27].

Mit dem Inkrafttreten der 4. Verordnung zum Reichsbürgergesetz zum 30. September 1938 verlor er seine Bestallung als Arzt, wurde erwerbslos und musste mit seiner Familie in eine Wohnung eines zwischenzeitlich als „Juden-

haus“ deklarierten Anwesens umziehen [24, 26, 28]. Welche Tätigkeiten er in der Folgezeit ausübte, konnte nicht eruiert werden. Belegt ist aber, dass er sich weiter um eine Auswanderung aus Deutschland bemühte. Von Sofia aus versuchte er, eine Einreisebewilligung in die USA zu erlangen, zuvor war eine

Emigration nach Palästina, das er schon 1935 und 1936 besucht hatte, gescheitert [24, 29]. Lediglich seiner Tochter Eva gelang es, im Frühjahr 1939 mit Hilfe der Jugend-Alija (Youth-Alija) nach Palästina zu emigrieren [29]. Zuvor hatte sie die Hachschara-Einrichtung in Havelberg besucht und dort

eine berufliche Ausbildung erhalten [30, 31]. Auf ihr neues Leben vorbereitet, gelangte sie im März 1939 über München nach Triest, von wo sie aus mit dem Schiff „Gerusalemme“ Tel Aviv erreichte [32]. Dort angekommen, arbeitete sie zunächst in einem landwirtschaftlichen Betrieb, um sich dann der Frauenabteilung des britischen Heeres anzuschließen. Nach Kairo versetzt, lernte sie dort ihren Mann kennen, den sie nach dem Krieg heiratete. Später lebten beide in Tel Aviv, wo sie Jahre später verstarben [29].

Im Januar 1940 verpflichtete man ihren Vater, den in Dresden zugelassenen „Krankenbehandler“ Willy Katz (1878 – 1947) bei seiner Arbeit zu unterstützen [24, 33]. Während dieser Dienstverpflichtung bemühte sich Gellert weiterhin um seine Auswanderung und verpfändete ein Lebensversicherungsguthaben für die fällig werdende Reichsfluchtsteuer [31]. Nach Bezahlung der Reichsfluchtsteuer teilte ihm das zuständige Palästina-Amt in Berlin mit, dass er zusammen mit seiner Frau für eine Palästina-Auswanderung vorgesehen sei, „falls behördliche Bedenken“, wie es einschränkend hieß, dem nicht entgegenstehen würden [31].

Philipp Gellerts Verhaftung wegen angeblicher „Rassenschande“

Das Schreiben des Palästina-Amtes konnte Gellert nicht mehr persönlich entgegennehmen, da er zwischenzeitlich wegen angeblicher „Rassenschande“ in Untersuchungshaft genommen worden war [24, 31]. Im Januar 1941 kam es dann zur Gerichtsverhandlung, in deren Verlauf er die ihm gegenüber gemachten haltlosen Anschuldigungen vehement bestritt und dem Staatsanwalt entgegnete: „Für die Tiere gibt es in Deutschland ein Tierschutzgesetz, der Jude ist aber vogelfrei“ [31]. Obwohl er bei der Gerichtsverhandlung freigesprochen wurde, überführte man ihn in

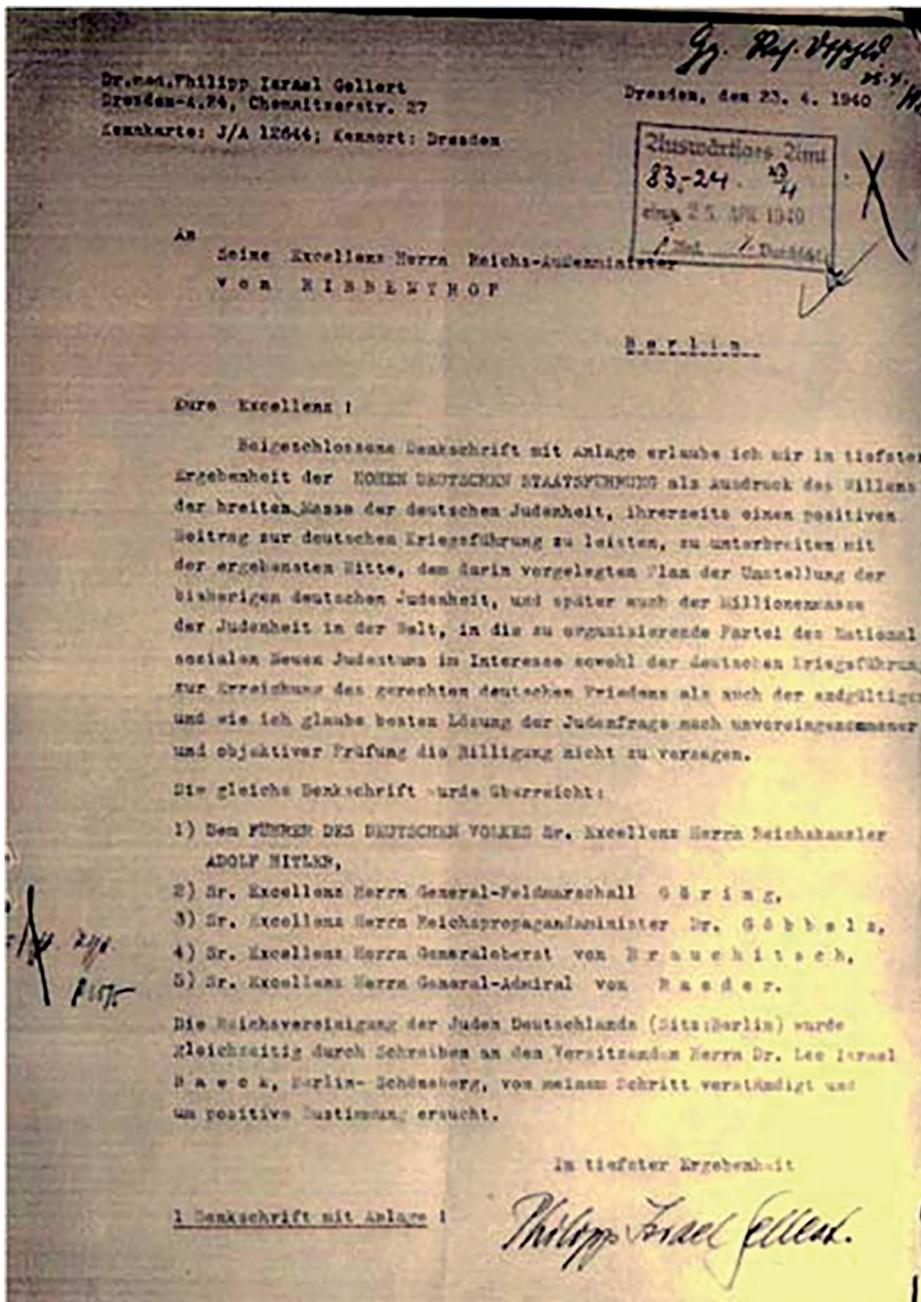


Abb. 2: Die erste Seite eines von Philipp Gellert u. a. an „Seine Exzellenz Herrn Reichs-Außenminister von Ribbentrop“ vom 23. April 1940 gerichteten Schreibens, in dem er u. a. seine Dienste als „Mittler“ zur „Lösung der Judenfrage“ anbot.
Quelle: Persönliche Mitteilung von Pflirschke R., Mitarbeiter am Sächsischen Staatsarchiv Dresden, Dokumente aus der angelegten Strafakte gegen Philipp Gellert wegen angeblicher „Rassenschande“ wiedergeben zu dürfen. Korrespondenz vom 27. Februar 2014 [31]

das KZ-Sachsenhausen [34, 35]. Die Gründe hierfür können möglicherweise mit früheren politischen Aktivitäten erklärt werden, mit denen er schon Anfang der 1930er Jahre die Aufmerksamkeit des Sicherheitsdienstes auf sich gezogen hatte. Er wurde damals schon überwacht, nachdem er von 1936 bis 1940 wiederholt Denkschriften bezüglich einer „Neu-Organisation der deutschen Judenheit auf national-sozialer Grundlage“ an die „Hohe Deutsche Staatsführung“, so beispielsweise an Hitler gerichtet und sich als „Mittler“ zur „Lösung der Judenfrage“ angeboten hatte. In den Schreiben regte er unter anderem die „Gründung einer Organisation einer Partei des Nationalsozialen Neuen Judentums [...] auch zur der endgültigen [...] Lösung der Judenfrage“ an [31, 36].

Das weitere Schicksal von Philipp Gellert

Nach seiner Einlieferung in das KZ-Sachsenhausen erkrankte Gellert an einer Lungentuberkulose und wurde im Oktober 1941 in das KZ-Dachau verlegt [35, 37]. Als nicht mehr arbeitsfähig eingeschätzt, verlegte man ihn im Mai 1942 in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim, wo er sofort vergast und verbrannt wurde [37].

Zur Vertuschung seines Todes wurde ein wahlloses Todesdatum angegeben, eine falsche Todesursache dokumentiert und als Todesort Dachau vermerkt [39, 40]. Den in Dresden lebenden Zwillingstöchtern Gisela und Ursula wurde erst Wochen später der Tod des Vaters mitgeteilt, beide informierten ihre in Palästina lebende Schwester Eva hierüber: „Pappi ist am 23.6. erlöst worden. Er ruht in Frieden. Bleib gesund und stark wie wir. Auf baldiges Wiedersehen. Herzlichst Gisel, Uschi“ [29]. Ihre Mutter wurde nach der Einlieferung ihres Mannes in das KZ-Sachsenhausen aus unbekanntem Gründen verhaf-

tet und verstarb im Leipziger Frauengefängnis aufgrund „allgemeiner Körperschwäche, fieberhafter Grippe, Bronchitis, Herzmuskelschwäche“ [39]. Die nach dem Tod der Eltern zu Vollwaisen gewordenen Töchter wurden dann für einen Arbeitseinsatz bei der Firma Zeiss-Ikon verpflichtet und mit anderen Dresdener Juden im Judenlager „Hellerberg“ untergebracht [25]. Als man das Lager auflöste, wurden auch Gisela und Ursula Gellert nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo beide ums Leben kamen [24].

Das Vermögen von Philipp Gellert fällt an das Deutsche Reich

1943 teilte der Oberfinanzpräsident dem Amtsgericht mit, dass die Vermögensübertragung der Gellert gehörenden Villa nicht an die im Testament benannten Töchter, sondern zwischenzeitlich an das Deutsche Reich erfolgt sei, da die „beiden Erbinnen die deutsche Staatsangehörigkeit verloren [hätten], indem sie ihren Wohnsitz ins Ausland verlegt“ hätten. Sie wären, wie es in einem weiteren Schreiben hieß, „am 3. Juni 1943 über die Reichsgrenze abgeschoben worden“ [41, 42]. Zuvor war mit der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 dieser Vermögensraub legalisiert worden, denn die neue Verordnung erlaubte es, ihr Vermögen zu konfiszieren [43].

„Die Juden sind weg“ – ein bewegendes Filmdokument

Die Zusammenlegung der in Dresden lebenden jüdischen Mitbürger in das „Judenlager am Hellerberg“ wurde in einem Film dokumentiert, den Erich Höhe (1912 – 1999) erstellte [25]. Jahrzehnte später ließ er den Film durch Ernst Hirsch (*1936) restaurieren und erstellte zusammen mit Ulrich Teschner (1939 – 2018) einen „Die Juden sind weg“ überschriebenen Dokumentarfilm [44]. Zuvor hatten sich beide nach Israel begeben, um auch Eva Gellert zu

treffen, die ja dorthin schon 1939 ausgewandert war. Sie erkannte in dem Film ihre beiden ermordeten Geschwister und erhielt erstmals Kenntnisse über deren weiteres Schicksal [29]. Nach der Kontaktaufnahme mit dem Verfasser hörte der Enkel Rafi Gellert das erste Mal von der anästhesiologischen Pionierleistung seines Großvaters, die auch in der Familie unbekannt gewesen war [29].

2014 nahm er als Ehrengast mit seiner Familie bei der Eröffnungsfeier der Ausstellung „Schuhe von Toten – Dresden und die Shoa“ teil, in der an das Schicksal Dresdener Juden erinnert wurde, die während der nationalsozialistischen Willkürherrschaft erst ausgegrenzt, dann mit dem „Gelben Stern“ markiert und zuletzt deportiert und ermordet worden waren [45].

Danksagung

Die Autoren danken den in Israel lebenden Enkeln Rafi und Eytan Gidron, die trotz der furchtbaren Geschehnisse bereit waren, die vielen Fragen der Autoren zu beantworten und zahlreiche, unter anderem auch die in dem Beitrag veröffentlichten Abbildungen bereitwillig zur Verfügung stellten. ■

Literatur unter www.slaek.de → Über Uns → Presse → Ärzteblatt

Prof. Dr. med. Michael Goerig, Hamburg
Priv.-Doz. Toam Katz M.D., Hamburg